KARL MICHEL

VON DR. MAX OSBORN / BERLIN

Als vor einigen Monaten die Preisrichter des Briefmarken-Wettbewerbs zu dem Entwurf kamen, der die schlanke junge Mutter mit dem gotisch gebrochenen Gewande ein winziges Kindlein in ihren flachen Händen tragen ließ, hielten sie inne. Wir hatten Stunden um Stunden nach einer Lösung gesucht, die klar und fest ihr Sprüchlein sagte, holzschnittartig, stempelmäßig, volkstümlich und nicht banal, aus der Überlieferung schöpfend und doch modern, bildhaft anreizend und dabei streng dekorativ geordnet. Hier war etwas dergleichen. Noch nicht der Weisheit letzter Schluß. Noch nicht allgemein überzeugend. Aber ein Weg wurde gedeutet. Nach langem unfruchtbarem Durchwälzen ganzer Stöße von Belanglosigkeiten tauchte, neben wenigen anderen beachtlichen Stücken, diese Arbeit auf, die ich persönlich auch nachher und auch heute noch für das schönste Ergebnis der allgemeinen Postkonkurrenz hielt und halte (Bild 2). Mit besonderer Neugier öffneten wir den Umschlag, um den Namen Karl Michel zu finden.

Bild 1 / KARL MICHEL / Kinoplakat 1919
Druck: Dinse & Eckert, Berlin

Was diese Briefmarke vor allem auszeichnet, ist das ungewöhnliche graphische Gefühl, das sie erfand und durchführte. Gewiß, in der notwendigen Verkleinerung ist das Bildchen nicht übersichtlich genug, zu dicht gefüllt. Das figürliche Symbol ist wohl auch den Massen formal nicht schnell genug verständlich. Gegen die Ausführung in dieser Gestalt wußten sich darum auch inzwischen Bedenken geltend zu machen. Aber hier stellte sich ein Künstler vor, der wie Wenige den Sinn der besonderen Aufgabe erfaßt hatte, und der unbedingt Anspruch darauf erheben durfte, von auftraggebenden Stellen herangezogen zu werden. Wie entschlossen